PROGRAMM

der

Lehr- und Erziehungs-Anstalt

für Knaben

(Real- und Gymnasialinstitut nebst Elementarclassen)

von

Dr. Ernst Zeidler,

früher **Albani,**

Dresden, Seidnitzer Strasse Nr. 9,

womit zugleich

zu den

am 17. und 18. März von früh 9 Uhr an stattfindenden öffentlichen Prüfungen

ergebenst eingeladen wird.

1880.

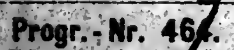
INHALT:

Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias unter besonderer Berücksichtigung des 6. Buches der Aeneis und des 11. der Odyssee. II. Theil. Von Fr. Hermann, Dr. phil.

Schulnachrichten vom Director.

109

Lehmann'sche Buchdruckerei, Dresden-Neustadt.



PROGRAMM

der

Lehr- und Erziehungs-Anstalt

für Knaben

(Real- und Gymnasialinstitut nebst Elementarclassen)

von

Dr. Ernst Zeidler,

früher **Albani,**

Dresden, Seidnitzer Strasse Nr. 9,

womit zugleich

zu den

am 17. und 18. März von früh 9 Uhr an stattfindenden öffentlichen Prüfungen

ergebenst eingeladen wird.

1880.

INHALT:

Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias unter besonderer Berücksichtigung des 6. Buches der Aeneis und des 11. der Odyssee. II. Theil.
Von Fr. Hermann, Dr. phil.

Schulnachrichten vom Director.

Lehmann'sche Buchdruckerei, Dresden-Neustadt.

Progr.-Nr. 464.

Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias

unter besonderer Berücksichtigung des VI. Buches der Aeneis und des XI. der Odyssee.

II. Theil.

Die Homerische und Vergilische Schilderung der Unterwelt.

Homer und Vergil haben durch ihre mehr populär gehaltene Darstellung des Hades im XI. Buch der Odyss. und im VI. der Aen. auf den griechisch-römischen Volksglauben grossen Einfluss gehabt. Bevor wir jedoch an die nähere Betrachtung dieser beiden Bücher gehen, wollen wir die Quellen anzugeben versuchen, die Vergil zum VI. Buch der Aeneis benutzt haben kann. Ueber diese Frage haben sich Heyne und Wissowa ausführlicher ausgesprochen, und an der Hand der beiden Gewährsmänner wollen wir die ältern Berichte vom Hadesreich, die Vergil seiner Erzählung vielleicht zu Grunde gelegt, näher untersuchen. Im Grossen und Ganzen muss man als Hauptquelle das XI. Buch der Odyssee ansehen, doch bisweilen ist der Dichter auch den Ueberlieferungen Anderer gefolgt. Was die Begegnung mit der Sibylla von Cumae und den Gang in das Schattenreich anlangt, so erwähnt Dionys von Halikarn. im 55. Kapitel seines Geschichtswerkes abweichend von Vergil, dass Aeneas von der erythräischen Sibylla in der Nähe des Ida sich habe die Zukunft weissagen lassen; Vergil dagegen verlegt ihren Wohnsitz nach Cumae, wohin die erythräische eingewandert sein soll. Ausserdem haben noch Ovid Metam. 14. 104 und Pausanias 10. 12, 4 und Andere der Sibylla von Cumae Erwähnung gethan. Nach der Angabe des Pausanias 10, 28 ist über die Unterwelt schon vor Homer in den „Νόστοι“ und in der „Μινυάς“ berichtet, desgleichen auch von Apollodor II. 5. 12, als er das Hinabsteigen des Herkules zu den Unterirdischen erzählt. Die Flüsse im Hades und das Leben der Abgeschiedenen hat Plato (Phädr. p. 112E—114D) beschrieben. Vergil theilt die Unterwelt in den Tartarus, den Aufenthaltsort der Bösen, und in das Elysium, den Wohnsitz der Seligen ein, und scheint hierbei ebenfalls diesen Philosophen als Quelle benutzt zu haben (conf. Gorg. p. 523A, 526B). Nach der homerischen Auffassung ist, wie wir später sehen werden, der Tartarus nur allen denen zugewiesen, die gegen den obersten Gott gefehlt haben (Ilias VIII. 479 ff. und Hesiod. Theog. 807), während der Hades Gute und Böse beherbergt (Odyss. XI. 627 ff.). Vergil kennt noch eine Art Vestibulum des Hades, in dem die Seelen derer weilen, die eines frühzeitigen Todes gestorben sind. Die schöne Schilderung vom Leben der Seligen Aen. VI. 637 ff., hat Vergil wohl dem Homer und Hesiod entlehnt (Odyss. IV. 563—569 und Hesiod Op. u. D. 151—158.) Bei der Beschreibung der Seelenwanderung scheint Vergil den Lehren des Plato, des Pythagoras und Epikur gefolgt zu sein (conf. Aen. VI. 724 ff. Plat. de re publ. pag. 615A., Phaedr. 71 D. 72 B., Gorg. 524 D. und 525 A. et cet.). Hierbei vermischte er Platonische und Pythagoräische Philosophie. Einiges hat er wohl auch dem damals herrschenden Volksaberglauben entnommen.

In der nun folgenden Schilderung weicht er ein wenig von Plato ab. Nach der Idee des griechischen Philosophen nämlich werden nur die für heilbar Befundenen der Reinigung unterworfen, die aber, welche schuldlos gelebt, nach Gorg. 526 C., sofort auf die Inseln der Seligen versetzt, die schweren Verbrecher endlich in den Tartarus geworfen, von wo sie nicht mehr entrinnen können (Phädr. 113 E., Gorg. 525 C.) Nach Vergils Auslegung dagegen müssen sich Alle der Reinigung unterziehen (Aen. VI. 743 ff.) und erst nach Ablauf der festgesetzten Sühnzeit und Beseitigung der anhaftenden Laster gelangen die Seelen, und zwar in geringer Anzahl, in's Elysium, denn die Meisten sind so lasterhaft, dass alle Reinigung bei ihnen fruchtlos ist.

Fassen wir nun einzelne Episoden des VI. Buches der Aeneis näher in's Auge, so ist unter Anderem die Begegnung des Aeneas mit dem Palinurus besonders geschickt dargestellt und berührt angenehmer, als die des Odysseus mit Elpenor. Wie lebendig ist z. B. die von Palinurus vergeblich versuchte Rettung am brandenden Gestade gemalt. Ebenso kunstvoll

schildert er den Aeneas, als er den trauernden Gefährten zu trösten versucht; so auch den Cerberus, wobei der Dichter, wie Delille bemerkt, durch die wiederholten Dactylen das gierige Fressen des vorgeworfenen Bissens veranschaulichen wollte. Characteristisch ist ferner das Zusammentreffen des Aeneas mit der Dido. Aus der schweigenden Verachtung, mit der sie dem Trojanerhelden begegnet, kann man auf den bitteren Hass schliessen, der später zwischen Rom und Carthago entbrennen sollte; Hannibal wird einst den Schimpf an der stolzen Roma rächen, den Aeneas durch seine Abreise von Carthago der Königin angethan. Trefflich versteht es der Dichter, die Schatten der Griechen in der Unterwelt zum Vortheil seines Helden herabzusetzen und den künftigen römischen Kriegsruhm der griechischen Feigheit gegenüberzustellen. Das Erscheinen des Aeneas, der in friedlicher Absicht die Unterwelt betritt, jagt Agamemnon und seine ganze Schaar in die Flucht. Mit wie sprechenden Farben schildert er die Qualen des Tityos, des Ixion, des Pirithous und der Uebrigen, man hört das Knarren der sich drehenden Thore, das Stöhnen der Gequälten. — Eine kurze Darstellung der Homerischen und Vergilischen Anschauungen von der Unterwelt und dem Leben nach dem Tode, wird die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten dieser beiden Dichter besser erkennen lassen.

Gewöhnlich dachte man sich die Unterwelt als das Reich des Aidoneus und der Persephone, und die Phantasie malte sich die Wohnungen der Unterirdischen finster und schrecklich aus. Ueber die Lage des Todtenreichs sind die Ansichten getheilt. Nach dem allgemeinen Glauben ist es im Innern der Erde zu suchen, zu welcher Meinung die damaligen Menschen um so leichter kommen konnten, da der Leichnam nach dem Tode in die Erde gesenkt wurde. Dass man sich den Orcus als etwas tiefer Liegendes zu denken habe, geht ferner aus den Ausdrücken: *δῦναι, κατέβην, κατέρχομαι, κατήγαγεν, ὑπήλθετε, κάτεισι* hervor. Nach der bekannten Darstellung in der Odyssee liegt das Todtenreich im fernsten Westen, jenseits des Oceans, wohin kein Sonnenstrahl dringt und wo das Volk der Kimmerier wohnt. Doch sind auch hierüber die Ansichten verschieden, denn während Preller annimmt, im fernen Westen sei wirklich der ganze Hades auf der Oberfläche der Erde zu suchen, glauben Andere wie Voss, Teuffel u. s. w. der Hades sei unterirdisch und nur im Westen der Eingang zu demselben. Wenn Völcker seine Ansicht über das Todtenreich auf der Erdoberfläche dadurch begründen will, dass Odysseus die verschiedenen Gestalten in demselben bei ihren Beschäftigungen sieht, und sich dabei auf Odyss. XI. 565 ff. beruft, so hat er die wahrscheinlich stark interpolirte Stelle ohne Weiteres für echt angenommen. Eggers stimmt hierin fast mit Voss überein, aber er verlegt den Eingang in den Hades nicht jenseits, sondern diesseits des Oceans. Wie man sich den Eingang zu denken habe, darüber findet sich bei Homer nichts Näheres; nach seiner Darstellung gräbt Odysseus, nachdem er im Hain der Persephone gelandet, eine Grube, um nach den üblichen Opfern die Todten zu citiren. Jedenfalls ist hier der Eingang in die Unterwelt zu suchen und nicht der ganze Hades selbst; dies geht aus Odyss. XI. 150 hervor, wo erzählt wird, dass die Seele des Teiresias von Odysseus in die Unterwelt zurückweicht, und, aus Odyss. XI. 37, wo die Schatten aus dem Hades zu ihm heraufkommen. In neuerer Zeit haben besonders Heyne und Groddeck über die Lage des Eingangs zur Unterwelt gehandelt und zwei verschiedene Meinungen aufgestellt.

„Nach Heyne schien Homer den äussersten Westen in Italien zu suchen und hierher auch den Eingang in den Hades verlegt zu haben, und zwar an den Averner See, welcher von dicht bewaldeten, an Höhlen reichen Hügeln umgeben ist, worüber Strabo 5, 245 ausführlicher berichtet. Schiffer, die an diese Küsten verschlagen wurden, haben die Kunde hiervon, durch mannigfache Uebertreibungen noch ausgeschmückt, nach Griechenland gebracht, und so wird Homer bei seiner Beschreibung diesen Ort wohl vor Augen gehabt haben. Die heissen Quellen, die in jenen Gegenden sprudelten, haben vielleicht die Veranlassung zu der Sage vom Cocytus und Pyriphlegethon gegeben. Nach der Meinung Groddecks dagegen liegt der Eingang zur Unterwelt jenseits des Oceans, der alle Länder umgürtet, am öden Gestade, wo Cocytus, Acheron Pyriphlegethon an einem Felsen zusammenfliessen, im Lande der Kimmerier, eine Tagereise südlich von der Insel Aeaea. Aus der bekannten Stelle Odyss. X, 505 ff. glaube ich schliessen zu dürfen, dass Homer die Gegend um den Averner See gemeint habe, aber, da in jenen Zeiten die Westküste Italiens den Griechen nicht völlig bekannt war, hat er diese Gegend und den Eingang zur Unterwelt jenseits des Oceans verlegt.“

Am Eingang zum Hades ist ein Hain unfruchtbarer Bäume, Weiden und Silberpappeln, der Persephone heilig. Im Innern desselben fliessen nach der Darstellung Homers

4 Ströme, der Styx und der Cocytus, der mit dem Pyriphlegethon sich in den Acheron ergiesst. Dicht an der Oeffnung, schon innerhalb des Schattenreiches, liegt die Asphodeloswiese. Auf dieser Wiese wächst die Asphodelospflanze, von der die Abgeschiedenen sich nähren; sie hat eine längliche, den Eicheln ähnliche Frucht und ist der Persephone heilig. Die Alten rühmten ihre wunderbaren Eigenschaften als Heilmittel gegen Auszehrung, Schutzmittel gegen Mäuse, Schlangen, Scorpione u. s. w. (Herod. Op. et D. 41, Plin. XXI 17, 68, XXII, 22, 32). Halbkart lässt den Odysseus durch die geöffneten Thore des Tartarus den Sisyphos, Tantalus und Minos sehen; ihm möchte ich mit Nitzsch und Anderen widersprechen, weil Odysseus von seinem Standpunkte aus nichts in der dunklen Tiefe erblicken konnte, und ich möchte daher diese Stelle für interpolirt halten. Hinsichtlich des Tartarus unterscheidet sich die alte Darstellung sehr von den späteren. Von Homer und Hesiod haben wir darüber nur dürftige Nachrichten, welche die späteren Dichter weiter ausschmückten. Die ältesten Berichte erwähnen nur die Titanen als die einzigen Bewohner des Tartarus, die, von Jupiter dorthin geschleudert, von den Centimanen bewacht wurden. Ueber die Lage des Aufenthaltsortes der Verbrecher ist man ebenfalls sehr verschiedener Ansicht. Nach der bekannten Stelle in der Ilias VIII., 13 ff. und Herod. Theog. 720 ff. liegt er an den untersten Ende der Erde, so tief unter der Erdoberfläche, als der Himmel über derselben sich wölbt. Diese Verse der Ilias sind verschieden interpretirt worden, da die Worte „ὑπὸ γῆς“ von den Einen durch „infra fundamentum terrae“, von Anderen mit „infra superficiem terrae“ gedeutet wurden. Es würde indess hier zu weit führen, die Gründe für und wider die Ansichten der einzelnen Forscher über die Lage des Hadesreiches und des Tartarus näher zu erörtern, zudem würde auch das Resultat dieser Erörterungen bei der durchaus unklaren und sich zum Theil widersprechenden Darstellung der Alten hinsichtlich dieser Streitfrage in mehr oder weniger gewagten Vermuthungen bestehen.

Das Elysium wird im IV. Buch der Odyssee v. 561 ff. erwähnt. Einige bezeichnen damit die canarischen Inseln, und es sei möglich, dass Schiffer, die an diese Inseln verschlagen wurden, den Griechen Mittheilungen über die glücklichen Gefilde machten. ~~Herodot~~ Hesiod erwähnt das Elysium in Op. et D. 160 ff. und Strabo verlegt es nach Spanien. Die Lage des Ortes der Seligen diesseits des Oceans hat nach der homerischen Vorstellung viel für sich, einmal, damit er durch den die Erde umfliessenden Ocean örtlich vom Orcus getrennt sei, dann aber auch des Lichtes wegen, denn, wie wir schon oben gesehen haben, ist jenseits desselben das Land der Cimmerier, wo ewiges Dunkel herrscht. Nach Odyss. IV. 561 ff. hat man sich unter dem Elysium eine anmuthige Gegend am Westrande der Erde, diesseits des Oceans vorzustellen, wo die Menschen mühelos in Seligkeit leben. Ewig weht der Zephyr hier vom Ocean herüber; kein Schnee, kein Regen, kein Wintersturm ist an diesem Ort zu finden. Hier wohnt der blonde Rhadamanthys und hierher kommen auch die anderen Lieblinge des Zeus, ohne den Tod erlitten zu haben. Hier ist die Burg des Kronos, der den Rhadamanthys zum Beisitzer hat, und die Wohnung des Peleus, Kadmus, Achilles und Aller derer, die dreimal unsträflich den Kreislauf durch die Ober- und Unterwelt vollendet haben. — Die späteren Dichter sind den Griechen in dieser Schilderung meistens gefolgt, aber sie dachten sich das Elysium nicht auf der Oberfläche der Erde, sondern in der Erde gelegen. Hesiod versetzt auch die Helden, die vor Theben und Troja gefallen sind, in's Elysium. — Das ganze Todtenreich wird nach der Meinung Halbkart's deshalb nach Westen verlegt, weil die untergehende Sonne das Bild des sterbenden Menschen gleichsam repräsentire und die Gegend im fernen Westen für den Wohnsitz der Manen am geeignetsten sei. In der Minyas ist der Charon zuerst erwähnt, wie Pausanias X., 28, 1 berichtet, ferner fand sich sein Bild auf einem Gemälde des Polygnot zu Delphi. Aeschylus, Euripides, Aristophanes kennen ihn ebenfalls, aber nicht Homer. Er war als ein mürrischer Alter dargestellt, wie ihn auch Vergil schildert. — — Teuffel, Nitzsch und Andere nehmen an vielen Stellen im XI. Buch der Odyssee, wo die Unterwelt geschildert wird, Anstoss. Aus der erwähnten Darstellung glaubt man schliessen zu dürfen, dass das Hadesreich auf der Erdoberfläche zu suchen sei, weil Seen, Berge u. s. w. erwähnt würden. — Die Schatten derer, denen die Todtenopfer auf der Oberwelt zu Theil geworden, können in den Hades gelangen, sobald sie über den unterirdischen Fluss gesetzt sind, aber unmöglich ist es ihnen, wieder heraus zu kommen, da der Cerberus den Ausgang bewacht. Dass die Seelen unsterblich seien, glaubte man schon in den ältesten Zeiten bei einzelnen Völkern, so bei den Indern, den alten Germanen u. s. w. Es war auch vielfach der Aberglaube verbreitet, dass die Manen der Unbestatteten unstät umherirrten und nächtlicher Weile den Ihrigen erschienen. Hierdurch sollten

wohl die Lebenden ernstlich an die Pflicht der Bestattung gemahnt werden. — Die Hellenen hassten den Tod; ihnen galt es als das höchste Glück, auf der Erde im Genuss ihrer irdischen Güter leben zu können, selbst unter den dürftigsten Umständen, so dass sogar Achill zu Odysseus in der Unterwelt äusserte, er wolle lieber bei dem ärmsten Bauer als Knecht dienen, als in dem Hades eine hervorragende Stelle einnehmen (Odyssee XI., 489). Der Mensch hat zwar auf der Erde mancherlei Unfälle zu ertragen, er überwindet sie aber im Hinblick auf die Veränderlichkeit des Schicksals leicht. Den grössten Schmerz verursacht ihm der Tod (Ilias IX. 159), und etwas wie den Tod hassen, ist bei Homer der höchste Grad der Verachtung (Ilias III. 454. IX. 312 Odyss. XIV. 156). Den Göttern selbst graut vor der Wohnung des Hades (Ilias XX. 65). Der homerische Mensch verliert durch den Tod Alles, daher hält er die Gestorbenen für unglücklicher, als die Lebenden. Er hängt so sehr am Leben, dass er selbst nach dem Tode noch im Andenken der Lebenden fortleben will, weshalb man den in der Ferne Gestorbenen in der Heimath Grabmäler errichtet (Odyssee XI. 71). Unbestattet zu bleiben ist dem Menschen schrecklich; deshalb bitten Elpenor, Patroclus und Palinurus um ihre Bestattung. In der ältesten Zeit zwar wurden Feinde von den Feinden nicht bestattet, später aber galt es für barbarisch, die Todten unbeerdigt zu lassen. In den seltensten Fällen wünscht sich der Grieche den Tod, so Menelaus, trauernd über den Tod Agamemnons, (Odyss. IV. 539) und Odysseus, der die Hoffnung aufgegeben, je wieder die heimathlichen Fluren zu sehen (Odyss. I. 59. X. 497 ff.) Dieser will sich in der Verzweiflung sogar selbst den Tod geben (Odyss. X. 50.) Ebenso sehnt sich Achilles bei dem Anblick der Leiche seines Freundes nach der Sterbestunde (Ilias XVIII 98). Nur dann achtet der Mensch den Tod mit seinem Grauen gering, wenn es gilt, Vaterland, Weib, Kind und Ehre zu vertheidigen.

Bei den Betrachtungen, welche die Alten über den Tod und das Leben der Seelen nach demselben anstellten, mussten sie auch dazu kommen, sich eine Vorstellung über das Hadesreich mit seinen Bewohnern und über das Leben und Treiben in dieser unbekannten Welt zu verschaffen. Das Wort Hades kommt vielfach in der Verbindung mit Haus vor, daher sagt man auch für „sterben“ „zum Hause des Hades gehen“. Anfangs mögen sich die Griechen unter dem Hause des Hades nur die dunkle Unterwelt gedacht haben. Später gaben sie dem Todtenreiche einen Herrscher desselben Namens, der mit seiner Gemahlin Proserpina über die anderen Mächte der Unterwelt und über die Verstorbenen regiert. In der Umgebung des Pluto und der Proserpina befinden sich die Erinyen, die furchtbaren Straf- und Rachegeister der Unterwelt. (Ilias IX., 569, Odyss. XI., 635) Man hielt sie für die Rächerinnen des Glaubens- und Treubruches, für die Straferinnen des Meineids (Ilias XIX., 259) und der Pflichtversäumniss gegen Freunde und Bettler. Eine Verwünschung, die Vater oder Mutter gegen den Sohn ausstossen, erfüllen die Furien. Homer spricht bald von einer, bald von mehreren Erinyen, aber ihre Zahl, Namen und Abstammung nennt er nicht. Bei Hesiod Theog. 185 sind sie die Kinder der Gaia, aus dem Blute des verstümmelten Uranos entsprossen; Aeschylus nennt sie die Töchter der Nyx; Sophocles die des Scotos und der Gaia (Soph. Oed. Col. 40, 106). Ihre Dreizahl findet sich zuerst bei Euripides: Alecto, die nie Rastende, Tisiphone, die Rächerin des Mordes, Megära die Feindliche. Sie ververleiten den Menschen selbst zum Uebermuthe und zur Verblendung, dass er in Sünden und Unglück verfällt. (Odyss. XV, 233, Ilias XIX., 87.) Ausser diesen furchtbaren Rachegeistern gab es noch besänftigende, die Eumeniden, wie sie in Sicyon genannt wurden, in Athen als *Σεμναί*, in Theben als *Πότνιαι* verehrt. Sie galten zwar für streng, aber alle Guten und das ganze Land segneten sie, nur gegen reuelose Verbrecher waren sie unerbittlich.— Endlich war der Hades noch von den Seelen der Abgeschiedenen bewohnt, denen, je nachdem sie auf der Oberwelt gelebt, im Reiche der Unterirdischen ein glückseliges oder trauriges Dasein zu Theil wird. — — Der menschliche Geist ist geneigt, an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode und an eine Wiederkehr derselben in dieses Leben zu glauben, weil bisweilen die Bilder der Gestorbenen den Ueberlebenden im Traume erscheinen. Bei Homer war dieser Glaube noch nicht vollständig fixirt, von einer Rückkehr der Seele auf die Erde haben wir aus jener Zeit keinen Beweis, denn der homerische Mensch war nicht dazu angethan, sich ernste Gedanken über das Leben und den Tod zu machen. — Für den Sitz der Seele hielt man das Herz, weil mit der Verwundung des Herzens der Tod eintritt. Die Kräfte und Functionen der Seele waren dem homerischen Menschen nicht völlig bekannt, so dass er vielfach Aeusserungen der Seele für von der Gottheit verliehene Kräfte ansah.

In Bezug auf den Zustand der Seelen in der Unterwelt finden wir in der Odyssee mehrere zum Theil sich widersprechende Ansichten, die ohne Zweifel verschiedenen Zeitabschnitten angehören.

Die Manen konnten nicht eher in den Hades gelangen, als bis ihr Körper bestattet war, sonst mussten sie bis zur Bestattung diesseits des Styx warten. Bis dahin hatten sie auch etwas Sichtbares, fast Körperliches. (Plato Phaedr. p. 184 Edit. Bip. Halbkart p. 93.) Die Zahl der Jahre, welche die Seelen der Unbegrabenen diesseits des Hades weilen mussten, ist von späteren Dichtern auf 100 Jahre festgesetzt worden und diese haben auch die Fabel vom Charon, der Lethe u. s. w. ersonnen. Die Seelen sind Schattenbilder, ohne Consistenz, dem Rauche vergleichbar, wie aus zahlreichen Stellen der Odyssee hervorgeht. Sie sind ohne Bewusstsein und Erinnerung, so dass den Odysseus seine eigene Mutter nicht erkennt. Erst nach dem Genuss des Blutes erlangen sie ihr früheres Gedächtniss wieder und können sprechen (Odyss. XI., 153 ff.). Nur wenige, die entweder noch nicht in den Orcus gelangt sind wie Elpenor, oder die im Leben eine hervorragende Rolle gespielt wie Teiresias, behalten auch als Schatten, ohne Blut zn trinken, die Sprache und Erinnerung; die übrigen Seelen leben in einem träumerischen Zustande, doch sie empfinden Freude, Schmerz, Mitleid, Scham, sie können hassen und lieben (Aen. VI. 365—371, VI. 436, VI. 601—603, VI. 469—471), sie forschen auch nach den im Leben Zurückgebliebenen. — Die Ansichten gehen also darüber auseinander, ob alle Seelen in der Unterwelt die Sprache und die Gabe der Erinnerung haben oder nicht. Bei Homer und Vergil lesen wir an mehreren Stellen, dass alle Manen in der Unterwelt sprechen konnten, so z. B. wird berichtet, dass Minos dieselben im Hades über ihre auf der Oberwelt begangenen Verbrechen verhöre. — Ebensowenig ist die Vorstellung von der Unkörperlichkeit der Seelen klar durchgeführt. So sind an vielen Helden trotz ihres Schattenleibes noch die Todeswunden sichtbar, Odysseus schreckt mit dem Schwerte die Schatten, sie trinken Blut und doch sind sie Schatten. Ebenso unbestimmt ist die Vorstellung von der Bewusstlosigkeit der Seelen bevor sie Blut getrunken, wie aus mehreren Stellen bei Homer hervorgeht. — Man gab auch den unten weilenden Seelen eine bestimmte Beschäftigung, in der Regel die, welche sie auf der Oberwelt gehabt hatten (Odyss. XI 571 ff.). Daher wurden ihnen bei ihrer Bestattung Pferde, Waffen u. s. w. mitgegeben. Ferner bestand selbst in dem Schattenreich ein gewisser Rang unter ihnen, so z. B. waren bei Homer die Manen des Achill, des Teiresias u. s. w. vor den Uebrigen bevorzugt. Endlich weilen, wie die Odyssee berichtet, Gute und Böse ohne Unterschied im Hades, Alle sind den Göttern gegenüber Frevler und haben bereits dafür mancherlei irdische Strafen und zuletzt die höchste, den Tod erlitten. Nur bei einzelnen groben Verbrechern haben sich die Götter weitere Strafen vorbehalten. Dies Letztere scheint freilich einen Widerspruch in sich zu enthalten, da doch Schatten nicht mit körperlichen Strafen belegt werden können. Es müssen demnach die Strafen des Sisyphos u. s. w. unwahrscheinlich erscheinen, wenn man nicht mit Halbkart annehmen will, dass der Stein des Sisyphos dem Körper angepasst gewesen, d. h. dass er ein ähnliches Schattengebild als der Körper war.* — Eine weitere zweifelhafte und vielfach verschieden gedeutete Stelle findet sich in der Herkulessage, wo es heisst, Herkules habe sich im Olymp und im Hades zugleich aufgehalten. Die Erklärungen, welche zur Lösung dieser Streitfragen versucht wurden, scheinen vielfach doch zu gewagt, man kann daher Odyss. XI. 576 ff. wohl mit Recht in eine viel spätere Periode verlegen. Einer noch späteren Zeit gehören die bekannten Verse Odyss. XXIV an, wo die Manen der getödteten Freier zur Unterwelt gehen. Hier geleitet Hermes die Seelen in den Hades, die im Gegensatz zu Odyss. XI. im vollen Besitz des Gedächtnisses, der Sprache u. s. w. sind, ohne vorher Blut getrunken zu haben. Die Oertlichkeit des Hades ist an dieser Stelle ähnlich wie bei Vergil und Hesiod geschildert. Ausserdem ist hierbei noch zu bemerken, dass die Seelen der Freier in die Unterwelt gelangen, bevor ihre Leiber beerdigt sind, während des Patroclus Seele vor der Bestattung des Körpers nicht in den Hades kommen kann, und Elpenor, am Eingang zum Todtenreich weilend, den Odysseus um das Begräbniss bittet. — Teuffel sieht in dem Todtenkultus, der in der Odyssee X. und XI. ebenso beschrieben wird, wie er später ausgebildet war, einen neuen Verdachtsgrund für die starke Interpolation dieser Bücher. — Endlich hat Homer noch keinen klaren Begriff von der Todtencitation. Nur bis an den Eingang zur Unterwelt können die Todten gelangen; dorthin muss der gehen, der mit ihnen sprechen will; von einem Erscheinen auf der Oberwelt weiss er nichts. — Hinsichtlich der starken Verderbniss des XI. Buches kann man wohl Teuffel beistimmen, denn bei dergleichen Schilderungen wird ein fortlaufender Faden der Erzählung weniger gewahrt, da einzelne Bilder den Inhalt des

* Anmerk. Da die Erinyen in der Unterwelt im Hause des Pluto und der Proserpina wohnten und die unterirdischen Gottheiten durch sie die Strafe vollstrecken liessen, so kam man zu der Ansicht, dass sich die Strafe bis in die Unterwelt erstrecke.

Ganzen ausmachen. Daher war es nicht schwer, zwischen den einzelnen Scenen in späterer Zeit immer neue einzufügen, wodurch das Verständniss sehr erschwert würde und die grössten Widersprüche entstanden. Auch die Nachahmer Homers weichen in der Beschreibung des Hadesreiches mehr oder weniger von einander ab, was bei einem Stoff, wobei die Phantasie eine grosse Rolle spielt, nicht zu verwundern ist.

Die Vorstellung der italischen Völker über die Unterwelt scheint fast dieselbe wie die der Griechen gewesen zu sein. Auch sie betrachten das Innere der Erde als die Wohnung der Verstorbenen, wo die Gottheiten der Unterwelt, Pluto und Proserpina, mit ihrer Umgebung hausten. Die Seelen der Abgeschiedenen heissen manes oder dii manes. Aus ihrem Wohnsitz können sie in gewissen Jahreszeiten bei Nacht zeitweise an die Erdoberfläche kommen.

In Italien ist die Gegend von Cumae am Avernersee, die reich an Höhlen und heissen Quellen war, am geeignetsten für den Todtencultus gewesen. Daher hatte sich dort schon frühzeitig die Wahrsagekunst niedergelassen, die noch zu Homers Zeiten dort bestanden haben soll. Dort stand ein Tempel des Apollo, dort ist der heilige Hain der Trivia und die Höhle der Sibylla zu suchen. — Von den römischen Dichtern hat zuerst Ennius über das Leben in der Unterwelt gedichtet. Vergil ist diesem und vor Allem Homer in seiner Schilderung gefolgt; er übertrifft seine Vorgänger aber durch Klarheit in der Darstellung und ist lange Zeit auch von späteren italischen Dichtern als Muster für solche Darstellungen betrachtet worden. Nachdem Aeneas im Hain am Avernersee den goldenen Zweig, der für den Eintritt als Geschenk der Proserpina nöthig war, gebrochen, tritt er unter Führung der Sibylla den Gang in die Unterwelt an. Zuvor jedoch bringt er der Hekate und den Unterirdischen in der Höhle, die für den Eingang zum Hades galt, ein Opfer, um sie sich für sein Vorhaben geneigt zu machen. Dann steigen Beide bei Sonnenuntergang in das unheimliche Dunkel hinab. Nahe beim Eingang, noch diesseits des Acheron, weilen die Trauer, die Sorge und die Krankheit, das Alter, die Furcht, der Hunger, der Schlaf und der Tod, der Krieg und die Zwietracht, kurz alle Uebel, welche dem Tode vorausgehen. Auch haben die Furien hier ihre Wohnungen und in der Mitte hockt auf einer Ulme das Volk der Träume (conf. hierzu Hom. Ilias XIV 286). Hier weilen auch die Ungeheuer wie die Centauren, der schreckliche Briareus, die lernäische Schlange, die Chimäre, die Gorgonen u. s. w. Darauf gelangen sie an den Acheron, der in den Corytus fliesst, wo Charon mit seinem Nachen harrt. Auf der anderen Seite des Flusses ist die Höhle des Cerberus. An dieser vorüberschreitend kommt Aeneas zu den Orten, wo die Kinder wohnen, die ungerecht Verurtheilten und diejenigen, welche sich den Tod selbst gegeben haben, die nun vergebens zur Oberwelt zurückzukehren wünschen. Nicht weit davon sind die Gefilde der Trauernden, die eines jammervollen Todes starben, Heroinnen, berühmte Frauen: Phaedra, Laodamia, Procris u. s. w., unglücklich Liebende haben dort ihren Wohnsitz. Daran stossen die Wohnungen der Helden, die im Kriege sich Ruhm erwarben, wie Tydeus, Parthenopaeus, Adrastus, Glaucus, Thersilochus u. s w. Nun gelangen die Wanderer an einen Scheideweg, wo der Pfad zum Elysium und zum Tartarus sich theilt. Rechts liegt die Wohnung des Pluto und der Proserpina, links geht es zum Tartarus hinab. Aeneas erblickt in der Ferne den weiten Palast, von dreifacher Mauer umgeben, umflossen von dem reissenden Strom mit brennenden Flammen (Phlegethon). Daraus ertönt Heulen und schallendes Gerassel von Ketten und Geisseln. Tisiphone hütet das Thor bei Tag und Nacht. Aeneas bleibt entsetzt stehen und fragt seine Führerin nach der Ursache des Wehklagens und durch welche Strafen die dort befindlichen Unglücklichen gepeinigt würden. Ihm berichtet Sibylla, ihre Herrin habe sie gelehrt, dass Rhadamanthys an diesem Orte hause, um die im Hades ankommenden Seelen über ihre Frevel zu verhören, und dass er die Verstockten so lange foltere, bis sie ein Bekenntniss ablegen. Dann werden die Seelen der Frevler den Furien übergeben, die sie in den Tartarus führen, aus dem kein Entrinnen mehr möglich ist. Dort wälzen sich auf dem untersten Boden die Titanen, dort büssen Salmoneus, Tityos und die beiden Lapithen, Ixion und Pirithous, dort weilen die Vaterverächter, die Geizigen, die Ehebrecher, die Verräther des Vaterlandes und der heiligen Treue. Bei dieser Schilderung hat Vergil Alles angebracht, was die Alten über den Tartarus gefabelt, doch weicht er hierbei wesentlich von Homer und Hesiod ab. Aeneas und Sibylla gehen nun weiter und gelangen an den Palast des Pluto, an dessen Schwelle sie den goldenen Zweig anheften, um dann den Weg zum Elysium fortzusetzen. Purpurnes Licht lagert über diesen lieblichen Gefilden, die sich im schönen Grün vor den Augen des Beschauers ausdehnen. Einige der Manen üben sich hier im Ringkampf, andere tanzen, andere

singen heitere Lieder, die der thracische Priester mit der Leier begleitet. Hier trifft Aeneas das alte Geschlecht des Teucrus, den Ilus, den Assaracus und den Dardanus, den Gründer Troja's. Andere erblickt er, die schmausend im Grase lagen und dem Päan sangen. An diesem Orte weilen auch jene, welche für's Vaterland gefallen, die reinen Priester und Sänger, und die sich durch Erfindungen berühmt gemacht. Alle sammeln sich um die Ankommenden und Musäus geleitet sie zu Anchises, welcher im weiten Thalgrunde den Schaaren der Seelen zuschaut, die vom Quell der Lethe trinken, um dann von Neuem auf die Oberwelt zurück zu kehren. Nachdem Vater und Sohn sich herzlich begrüsst und an der Freude des Wiedersehens gelabt, unterrichtet Anchises den Sohn über den Ursprung, das Wesen und die Wiedergeburt der Seele (Aen. VI. 715 ff.). Darauf zeigt er ihm viele berühmte Geschlechter und Männer, die einst in der Geschichte Roms glänzen werden, macht ihn auf die Gefahren aufmerksam, die er noch werde zu bestehen haben und entsendet Aeneas und Sibylla durch das elfenbeinerne Thor der Träume.

Nach dieser Schilderung sind noch einige Einzelheiten zu erwähnen, über welche die Ansichten getheilt sind. Vor Allem herrscht eine grosse Meinungsdifferenz über die Frage, warum Anchises die Wanderer durch das elfenbeinerne Thor der Träume entlässt, dann hinsichtlich der Flüsse der Unterwelt. Heyne versucht in Betreff der beiden Ausgangspforten aus dem Hades folgende Erklärung: „Durch das eine, das hörnerne Thor, gingen die wahren Schatten, daher musste Aeneas und Sibylla durch das elfenbeinerne gehen.“ Delille behauptet, der Dichter thue dies in der Absicht, um die Vernunft und Einbildung dadurch zugleich zu befriedigen, indem der Mensch gleichsam in einem Traumgesicht das Leben im Hades beobachtet habe. Was die Flüsse der Unterwelt anlangt, so ist Vergil wohl bei dieser Darstellung den Beschreibungen Platos nnd Homers gefolgt (conf. Odyss. X. 513—515.) Ferner ist man über die Richter in der Unterwelt uneinig. Wie Vergil glaubt, sitzt Minos am Eingange zum Hades und erkennt über das den Seelen zu ertheilende Loos (conf. VI. 432.) Rhadamanthys aber thront im Tartarus (VI. 556) und führt durch die Folter die Verstockten zum Geständniss. Homer dagegen nennt Minos nur oberflächlich als Richter, er übe aus Gewohnheit das Richteramt, wie er es auf der Oberwelt gethan, Rhadamanthys sei aber im Elysium ein heiliger Herold. (Odyss. IV. 564.) Im Gorgias bei Plato werden die drei bekannten Richter erwähnt.

Vergleicht man zum Schluss die Homerische mit der Vergilischen Darstellung, so ist bei Beiden der Hauptsache nach wohl eine gewisse Uebereinstimmung zu bemerken, doch ist die Vergilische, wie schon oben angedeutet, klarer und verständlicher als die Homerische. Homer stellt uns die Unterwelt mehr als Ort des Schreckens dar, nicht so Vergil, wenn wir von der Beschreibung des Tartarus absehen. Vergil schildert auch die Zurüstungen zur Reise und die Oertlichkeit am Eingang des Hades genauer, als es Homer thut; er beschreibt z. B. die Sculpturen an den Thüren des Apollotempels so bestimmt, dass man sie im Geiste vor sich sieht. Bei Vergil zerfällt das Hadesreich in drei Abtheilungen, bei Homer nicht, letzterer übergeht im XI. Buche der Odyssee das Elysium. — Diese Verschiedenheit der Darstellung ist sowohl in der verschiedenen Abfassungszeit, als auch in der verschiedenen Absicht, von welcher die Dichter bei ihrer Erzählung geleitet wurden, begründet. Odysseus will von Teiresias in der Unterwelt nur die Zukunft erfahren. Vergil legt zwar diese Absicht auch dem Aeneas bei, doch wollte der Dichter bei dieser Gelegenheit gleichzeitig ein glänzendes Stück aus der römischen Geschichte dem trojanischen Helden vorführen, und an ihm die Pietät gegen die Abgeschiedenen und den grossen Muth des Helden verherrlichen, der sich selbst vor den Schrecken des Todes nicht fürchtet. Ausserdem hätte auch Homer mit einer genauen Schilderung des Todtenreiches mit allen seinen Schrecken und Qualen bei den Griechen, die den Tod über Alles hassten, wenig Ruhm geerntet. Was Teiresias dem Odysseus prophezeit, bezieht sich auf diesen allein, die Worte des Anchises aber gelten dem ganzen römischen Volke. Geschickter und der Wahrheit getreuer hat auch Vergil das Wesen der Manen geschildert, die des Bluttrinkens nicht erst bedürfen, um die Erinnerung wieder zu erlangen, was von vornherein ziemlich unwahrscheinlich klingt, da ein körperloses Schattengebilde kein Blut trinken kann. Beide Dichter stellen jedoch die Schatten als unfassbar dar. Homer lässt den Odysseus seine Erlebnisse in der Unterwelt erzählen, Vergil thut es selbst, daher bittet er die Unterirdischen um Verzeihung, wenn er etwas Verbotenes und Geheimes offenbare. Vergil hat endlich auch durch die unterirdische Heerschau dem Nationalstolz der Römer schmeicheln wollen, er zeigt ihnen, dass ihre Urahnen von den Göttern gewürdigt worden sind, im Elysium zu leben, dass sie im Elysium sogar sich vortheilhaft unter ihrer Umgebung auszeichnen.